

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Drag 11, Křižanůva 55 • Tel.: 26795, 31469, Nachdruck: (ab 11 Uhr): 53558 • Postamt: 57548

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 6 Heller Porto)

12 Jahrgang.

Donnerstag, 24. November 1932

Nr. 277.

Ergebnislose Verhandlungen im Bergbau.

Fortsetzung im Arbeitsministerium.

Brüx, 23. November. Heute haben die Verhandlungen über die Forderung der koalitierten Bergarbeiterverbände und der Jednota hornitů wegen Verlängerung der Prager Vereinbarungen vom 14. April 1932 mit dem Verein für bergbauartige Interessen in Tepliz-Schönan begonnen.

Nach längerer Aussprache stellten die Vertreter der Unternehmungen konkrete Abänderungsanträge, die sie als Bedingung für eine Verlängerung erklärten.

Die Vertreter der Bergarbeiter erklärten, daß sie diese Vorschläge erst ihren Verbänden unterbreiten und diese hierzu Stellung nehmen müßten.

Es wurde daher die Vertagung der Verhandlungen beschlossen und vereinbart, dieselben beim Ministerium für öffentliche Arbeiten fortzusetzen.

Trotzki

im gastfreien Dänemark.

Cobjerg, 23. November. Der Dampfer „A. V. Bernstorff“ mit Trotzki an Bord, traf gegen 14 Uhr hier ein. Einem Vertreter des Arbeiters-Bureaus übergab Trotzki eine schriftliche Erklärung, in der er seiner Freude darüber Ausdruck gab, das gastfreie Dänemark zum zweiten Male in seinem Leben besuchen zu können, in dem er sich vor 25 Jahren anlässlich des internationalen Sozialistenkongresses aufgehalten habe. Er komme auf Einladung der sozialdemokratischen Studentenorganisation, um über die russische Revolution einen Vortrag zu halten. Das Ziel seines Vortrages sei, die geschichtliche Gesamtschau der russischen Revolution darzulegen. Den Vortrag werde er in deutscher Sprache halten, da er die dänische nicht beherrsche.

Um 14 Uhr 48 hat Trotzki die Reise nach Kopenhagen angetreten.

In Marxville ist es dem Sonderberichterstatter des „Zeit Journal“ gelungen, mit Trotzki einige Worte zu wechseln.

Ueber seine Meinung von der Gegenwart befragt, antwortete Trotzki, es gebe in der Welt eine revolutionäre Situation und revolutionäre Parteien, die daraus keinen Nutzen zu ziehen müßten. Stalin habe auf den Internationalismus verzichtet, obwohl gerade die Weltkrise dem Triumph dieses Gedankens günstig sei. Die sei Stalins großer historischer Fehler.

Thomas von Aquino habe den Satz aufgestellt, daß es nur einen einzigen Fehler gebe, den man nicht vergeben dürfe, nämlich die Eummeit. Dieses Fehlers beschuldigt Trotzki Stalin.

Neurath sondert.

Genf, 23. November. Der deutsche Außenminister Neurath hatte am Mittwoch nachmittags während der Ratsitzung eine längere Besprechung mit dem englischen Außenminister Simon in den Vorräumen des Ratsministers. Vor der Ratsitzung sprach der amerikanische Delegierte Norman Davis den französischen Kriegsminister Paul Doucours auf. Ein Bericht will wissen, daß in der kommenden Woche eine gemeinsame Besprechung der Vertreter Deutschlands, Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und Amerikas in Aussicht genommen sei.

Nachspiel in Geni.

Genf, 23. November. (Ein. Draht.) Am Dienstag ist der Alarmzustand des Genfer Infanterie-Regiments 3 und des Landwehr-Bataillons 103, der seit dem Ausbruch vom 9. November verfügt war, aufgehoben worden.

In der Zwischenzeit hat der Untersuchungsrichter Tuchenon von Teilnehmern an der antisozialistischen Demonstration verbotten lassen. Mehr als 50 haben zur Zeit im Gefängnis ihrer Verurteilung entgegen. Zum Bundesrichter für den erst in einigen Wochen zu erwartenden Wahlprozess wurde der Präsident des neuen Kantonsgerichts Dr. Rosonier ernannt. Er ist Oberleutnant in der Milizarmee.

Amerika besteht auf Bezahlung.

Nächstens Transier-Auspruch für die Raten.

Washington, 23. November. Nach Aussprache mit Roosevelt hat Präsident Hoover seine Ansichten in der Schuldenfrage in einem längeren Exposé dargelegt.

Darin spricht er sich gegen die Streichung und auch gegen den Aufschub der am 15. Dezember fälligen Kriegsschuldenrate aus, schlägt jedoch vor, die amerikanischen Delegierten auf der Abrüstungs- und Weltwirtschaftskonferenz zu bevollmächtigen, Verhandlungen mit den Schuldnerregierungen zu führen.

Diese Verhandlungen sollen sowohl die künftige Zahlungsfähigkeit der Schuldnerstaaten zum Gegenstand haben wie auch dazu dienen, Mittel und Wege zu finden, durch die die Zahlung erleichtert werden kann.

Vertiesen wird in diesem Zusammenhange auf eine Verminderung der Rüstungsausgaben als eines der möglichen Mittel, oder auf die Umbahnung eines lebhafteren Warenverkehrs sowie sonstige Methoden, die jedoch die Lasten des amerikanischen Steuerzahlers nicht erhöhen dürfen.

Falls ein Transfer unüberwindliche Schwierigkeiten machen sollte, sieht das Exposé Hoovers

als Notmaßnahme die Deponierung der Ratenbeträge in den Schuldnerländern zugunsten Amerikas vor. Hoover weist das Argument der Alliierten zurück, daß das Laufener Abkommen etwas mit Amerika zu tun habe. Amerika erhalte keine Reparationen und könne daher nicht die ausgefallenen Reparationszahlungen durch eine Streichung der Kriegsschuldenleistungen balancieren. Als feststehende Auffassung wird betont, daß sich die Alliierten, anders als bei den Reparationen, bei den Kriegsschulden freiwillig zur Rückzahlung verpflichteten und anerkannten, daß nur eine tatsächliche Zahlungsunfähigkeit Grund zur Revision bieten könne.

Hitler will unbedingt Diktator sein

Reichskanzler in einem parlamentarischen Kabinett seiner unwürdig.

Berlin, 23. November. Die Antwort Hitlers auf das getrigge Schreiben des Staatssekretärs Meißner wurde erst am Abend um halb 7 Uhr durch den Reichstagspräsidenten Göring dem Staatssekretär Meißner übergeben. Der Brief umfaßt siebenundzwanzig Seiten.

Ueber den Inhalt des Schreibens teilt die Pressestelle der NSDAP mit, daß die Antwort — unter eingehender Begründung — zum Ausdruck bringe, daß Hitler den ihm vom Reichspräsidenten übergebenen Antrag einer rein parlamentarischen Lösung der Regierungskrise nicht übernehmen könne, weil er in Verbindung mit den gemachten Vorbehalten innerlich undurchführbar sei. „Angesichts der trostlosen Lage unseres Vaterlandes, der immer steigenden Not und der Verpflichtung für jeden einzelnen Deutschen, sein Letztes zu tun, damit Volk und Reich nicht im Chaos versinken“, habe Adolf Hitler dem Herrn Reichspräsidenten einen klar umrissenen Vorschlag unterbreitet, durch den in kürzester fixierter Frist die Regierungskrise gelöst werden könne.

Der Vorschlag schließt mit dem Versprechen Hitlers, bei seiner Annahme sowohl seine Person wie auch seine ganze Bewegung für die Lösung der Regierungskrise und damit „für die Errettung des Vaterlandes einzusetzen.“

Nach Mitteilungen von anderer Seite enthalten die ersten sechs Seiten eine sehr ausführliche Auseinandersetzung mit den Argumenten des getriggen Briefes des Staatssekretärs Meißner. Der eigentliche Vorschlag Hitlers ist in den letzten anderthalb Seiten enthalten. Aus einer Reihe von Umständen läßt sich der sichere Schluß ziehen, daß er auf ein

Präsidentenkabinett unter Hitlers Führung hinausläuft. Offenbar ist die Formulierung aber so, daß der Vorschlag nicht als Hitlers letztes Wort aufgeführt werden kann.

Dafür spricht auch die Tatsache, daß Göring bei der Uebersendung der Antwort ausdrücklich den Wunsch ausgesprochen hat, daß die Fäden zwischen dem Büro des Reichspräsidenten und Herrn Hitler nicht abgerissen, sondern die Verhandlungen unter allen Umständen fortgeführt werden möchten. Ebenso hat Göring darum gebeten, Hitlers Vorschlag als solchen vorläufig geheimzuhalten, damit die weiteren Verhandlungen nicht gestört werden.

Die weiteren Verhandlungen sollen nicht schriftlich, sondern mündlich in der Form fortgesetzt werden, daß einander der Reichspräsident Adolf Hitler erneut empfängt, oder Staatssekretär Meißner die Verbindung aufrecht erhält.

In der Umgebung des Reichspräsidenten ist man jedoch verstimmt über die Art, wie die Antwort Hitlers in dem oben zitierten Kommuniqué der NSDAP bekanntgegeben wurde. Es wird darauf verwiesen, daß auch alle früheren Aufträge zur Kabinettsbildung an andere Persönlichkeiten vom Reichspräsidenten immer limitiert worden sind. Das gilt auch für Bayern, dem seinerzeit die Bildung einer „Regierung der nationalen Konzentration“ vorgeschrieben wurde.

Auch unter Bräunung seien derartige Aufträge, eines „Kabinetts ohne koalitionsmäßige Bindung“ vorgekommen.

Hitler habe in seiner Antwort seinerseits eine Art Verfahren für die weiteren Verhandlungen und die Kabinettsbildung vorgeschlagen, ohne übrigens bereits eine Ministerliste aufzustellen. Die Entscheidung über das Verfahren liege nun selbstverständlich einzig beim Reichspräsidenten. In politischen Kreisen nimmt man an, daß er dem Wunsch, die Fäden in diesem Stadium nicht abreißen zu lassen, entsprechen wird.

Die Entscheidung des Reichspräsidenten wird wahrscheinlich im Laufe des morgigen Donnerstags erfolgen. Meldungen, daß morgen auch ein Empfang der Parteiführer durch Hindenburg stattfinden solle, beruhen auf Kombinationen, die nicht zutreffen dürften.

Ein Herzog bemüht sich um die Wiederaufrichtung der Harzburger Front.

Wie das Conti-Büro erfährt, hat Hitler jedoch am Abend mit anderen Führern der Harzburger Front oder anderen Parteiführern keine Fühlung mehr aufgenommen. Es ist aber anzunehmen, daß die vermittelnden Bemühungen des Herzogs von Coburg weitergehen.

Schaden dem Preiswucher der Kartelle!

In der letzten Zeit sind wir Zeugen eines empörenden Vorganges. Während allgemein die Löhne und Verdienste der Arbeiter abgebaut werden, ist auf der anderen Seite ein ständiges Steigen besonders der Lebensmittelpreise zu verzeichnen. So ist nach den Berichten des Statistischen Staatsamtes im Oktober ein neuerlicher Anstieg der Lebenshaltungskosten zu verzeichnen, und zwar bei einer fünfgliedrigen Arbeiterfamilie um 1.1 Prozent, bei einer viergliedrigen Beamtenfamilie um 1 Prozent. Hauptächlich wirkt hier die Preisverteuerung aller Arten von Fleisch und Schweinefleisch mit, ebenso jene von Schweinefleisch. So ist bei Rindfleisch eine Preissteigerung um 15 Prozent festzustellen, bei Kalbfleisch sogar um 20 Prozent! Die Preise für Schafschmalz, Butter und Schweinefleisch weisen eine Steigerung um 5 bis 8 Prozent auf. Der Durchschnitt der Lebenshaltungskosten einer fünfgliedrigen Arbeiterfamilie beträgt gegenwärtig 102.7 Prozent, d. h. die Preise sind bei uns in einer Periode des allgemeinen Preisverfalles auf den Weltmärkten um 2.7 Prozent höher, als vor dem Kriege! Die Löhne und Gehälter müßten demzufolge mindestens das Siebenfache der Vorkriegslöhne betragen, sie erreichen aber kaum das Fünffache. In diesen Ziffern zeigt sich das ganze erschreckende Elend, dem wir ausgesetzt sind, und die fortschreitende Pauperisierung des ganzen Volkes. Da die Menschen vor allem ihren Bedarf an Lebensmitteln decken müssen, um nicht zu verhungern, und da sie einen beträchtlichen Teil ihrer Einnahmen für die Miete aufwenden müssen, um wenigstens ein Dach über dem Kopfe zu haben, bleiben ihnen keine Mittel für den Verbrauch von industriellen Konsumgütern, welcher demzufolge immer weiter zurückgehen muß, was sich naturgemäß in der Zeit der gegenseitigen Absperrungen von den Weltmärkten und des gebremsten Exportes für unsere gesamte Konsumgüterindustrie katastrophal auswirken muß.

Die gegenwärtigen Beherrschter des Wirtschaftslebens stehen diesen Erscheinungen machtlos gegenüber. Statt von Dingen auf den Grund zu gehen und dafür zu sorgen, daß ein Ausgleich zwischen Produktion und Absatz geschaffen wird, verengern sie durch ihre wahnwitzige Preispolitik die Absatzmöglichkeiten immer mehr. Es ist schon mehrfach darauf hingewiesen worden, daß unsere Industriekartelle geradezu eine Politik der Ausplünderung unserer Konsumenten betreiben. So steht der Kohlepreis trotz des tiefen Preissturzes auf den Weltmärkten immer noch auf 95 Prozent des Vorkriegspreises, ist also mehr als doppelt so hoch wie vor dem Kriege, jener von Rohöl auf 163 Prozent. Während der Weltmarktpreis für Stabeisen 40 K beträgt, muß unser Konsument 140 K bezahlen, für Tafelglas zahlen wir 1735 K, während der Weltmarktpreis 950 K beträgt. Da ist das Diktat des Kartells der Glühlampenfabriken, die uns einen wucherischen Preis diktieren und selbst in dieser Zeit der Krise noch ihre Profite erhöhen. So wird berichtet, daß die Ostram-A.G. in Prag ihren Reingewinn von 1,212,861 auf 1,409,263 K erhöht hat, was bei einem Aktienkapital von 12 Millionen nahezu 12 Prozent ausmacht. Dabei weiß man, wie die Reingewinne zugeführt werden, um nur ja so wenig wie möglich zugeben und versteuern zu müssen! Da ist das unerhörte Preisdiktat des Brauereikartells, das trotz aller Verabredungen der Rohstoffpreise jede Preisverbilligung ebenso ablehnt, wie es bei jedem Versuch einer Steuererhöhung aufsteht, daß die Brauereindustrie vor dem Ruin steht. Und man erfährt man, daß die Zwischener Brauerei ihren Reingewinn von 13,88 Mill. K auf 14,29 Mill. K erhöhen konnte und mag-

Der Kampf um den Gran Chaco

Muzion, 23. November. Der Kriegsminister von Paraguay erklärte, daß seiner Schätzung nach etwa 1850 paraguayische und etwa 3000 bolivianische Soldaten gefallen oder vermisst worden seien oder seit Ausbruch des kriegerischen Konfliktes vermisst werden.

Mehr als 20.000 Mann bolivianischer und paraguayischer Truppen bereiten sich im Abschnitt Saavedra zum Entscheidungskampf vor, der den langwierigen Streifzug beenden soll. Die Bolivianer haben vorübergehend den Aufsturm der Paraguaner vom Westen aufgehalten. Die Fronten wurden, auf beiden Seiten durch Reserven verstärkt.

scheinlich eine Dividende von 65 Prozent bezahlen wird! Man kennt die Preispolitik unserer Zuckerbarone, die heute Zucker um 57 Heller pro Kilo exportieren, wogegen der inländische Konsument fast zwölffach so viel bezahlen muß, wobei auch bei allen Steuern noch für die Zuckerraffinerien ein Vielfaches des Auslandspreises herauskommt, so daß also der tschechoslowakische Konsument mit überhöhten Preisen das Preisdumping des Zuckerartikels auf den Auslandsmärkten ermöglichen muß. Nicht anders geht es beim Spiritus.

Doch damit kommen wir schon in die landwirtschaftlichen Sphären. Hier haben sich die Agrarier an das industrielle Vorbild gehalten und beginnen nun mit einer Preisgestaltung, die man nicht anders als gefährlich bezeichnen kann. Das Getreidesubstitut ermöglicht ihnen einen Preis, der annähernd dreimal so hoch ist wie der Weltmarktpreis. Nunmehr soll auch legalisiert werden, was man schon bisher durch die einseitige Handhabung der Devisenvorschriften ausgiebig besorgt hat: nämlich durch die Einfuhrzollsetzung von Vieh eine Verknappung des Marktes und damit einen unerhörten Preismacher herbeizuführen. Dabei ist die tschechoslowakische Viehproduktion bei weitem nicht in der Lage, unseren Bedarf zu decken. Die agrarische Preispolitik wird freilich diesen Autarkiezustand schon herbeiführen können, indem nämlich infolge der unerhörten Preissteigerungen der Fleischfabrik rapid im Sinken begriffen ist. So ist in den ersten neun Monaten dieses Jahres der Absatz von Schweinefleisch gegen das Vorjahr von 1.390.000 auf 1.290.000 Zentner, also um volle 100.000 Zentner, zurückgegangen, auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet von 9,40 Kg. auf 8,67 Kg. Demgegenüber ist zwar der Verbrauch von Rindfleisch von 8,56 Kg. auf 9,05 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung gestiegen, doch ist der Rückgang des Fleischverbrauchs unübersehbar.

Was bedeutet diese Preispolitik der industriellen und der agrarischen Kartelle? Nichts anderes als die Sicherung einer Profitrate auf Kosten der gesamten Bevölkerung! Die Herren, die sich so antisozialistisch gebärden, versuchen hier einen Staatskapitalismus eigener Art einzuführen, indem ihnen der Staat und dessen Bevölkerung ohne Rücksicht auf Krise und Not einfach einen bestimmten Ertrag garantieren soll. Der Herr Bradáč und mit ihm der rechte Flügel der Agrarpartei, die so lebhaft darnach gerufen haben, daß die Not in alle Hausabteilungen einzizie, die heute mit dem Gedanken des Abbaus der sozialen Fürsorge im Staate spielen, sie mißbrauchen die Staatsgewalt dazu, daß sie den Großgrundbesitzern und den Bank- und Industriekapitalisten mühelose Profite zuschanzt. Der Staat soll kein „Wohlfahrtsstaat“ für die Armen, wohl aber für die Reichen sein. Das ist der Sinn der Politik der Restgutsbesitzer und ihrer Nachlässe.

Dabei ist doch durch die bisherigen Erfahrungen klar erwiesen, daß eine wahnwitzige Zoll- und Abzehrungspolitik niemandem im Staate nützen kann. Hochschutzzölle und Importhindernisse sind nur der Ausdruck des

Gefühles der eigenen Schwäche und der mangelnden Konkurrenzfähigkeit. Sie führen überall zu einem unerhörten Preisniveau, das in keinem Verhältnis zu der Kaufkraft der Bevölkerung steht. Die Tschechoslowakei stand einmal in dem Ruße, das billigste Land Europas zu sein; heute sind wir allmählich dabei, zum teuersten Lande zu werden. Noch vor gar nicht allzu langer Zeit war der Preisunterschied zwischen Deutschland und uns ein großer, indem in Deutschland ganz unmögliche Preise gefordert werden. Damals sind die Deutschen zu uns herübergekommen, um bei uns billig einzukaufen; fragt heute die Zollbeamten an unseren Grenzen, wie es jetzt aussieht! Ein kurzer Besuch in Deutschland überzeugt jeden, daß dort besonders die Lebensmittel, aber auch die Industrieartikel ganz wesentlich billiger sind als bei uns, wobei das Lohnniveau trotz aller diktierten Lohnsenkungen immer noch über dem tschechoslowakischen

steht! Kann man das als eine vernünftige und staatsverhaltende Politik bezeichnen? Es ist glatte Volschewisierung, was hier seitens der mächtigsten Regierungspartei unter verständnisvoller Duldung und sogar Unterstützung der Industriemagnaten durchgeführt wird. Die Herren verstehen sich sehr gut: laßt uns unsere Wucherprofite bei den Industriekartellen und wir lassen euch die Möglichkeit, das Volk durch eure Agrarkartelle auszuplündern. Das Volk wird die Sache schon bezahlen. Es wird sie bezahlen, aber vielleicht etwas anders, als es sich die Herren heute vorstellen. Es ist einfach ein untragbarer Gedanke, daß Hand in Hand mit den immer tiefer sinkenden Verdienstmöglichkeiten der Arbeitermassen nun auch noch die Preise eine wahnwitzige Höhe erklimmen sollen, daß man sich gerade die Zeit des größten Elends aussucht, um die Wucherwelle auf einen Höhepunkt zu treiben.

Vorstandssitzung des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Berlin.

Internationaler Kongreß Ende Juli in Brüssel.

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes tagte am 17. und 18. November in Berlin unter dem Vorsitz von Citrine-Großbritannien. Sämtliche Vorstandsmitglieder: Jacobson-Dänemark, Zoubauz-Frankreich, Leipart-Deutschland, Mertens-Belgien, Taherle-Tschechoslowakei und der Generalsekretär W. Schwenels sowie der Untersekretär G. Stolz und Smil für die Angestellten-Internationale nahmen an der Sitzung teil.

Der Vorstand beschäftigte sich mit der Zielsetzung der Internationalen Gewerkschaftsbewegung zum Verträge von Dudy, durch den Belgien-Luxemburg und Holland einen bedeutenden Vorstoß gegen den Hochprotektionismus unternommen haben. Der Bericht, den eine gemeinsame Konferenz, die unter dem Vorsitz der gewerkschaftlichen und politischen Internationale in Amsterdam tagte, vorgelegt hat, wurde gutgeheißen und dem Sekretariat die Vollmacht erteilt, diese Fragen aufmerksam weiter zu verfolgen.

Der Vorstand beschloß sodann, bereits im Frühjahr 1933, voraussichtlich im April, im Zusammenhang mit der Internationalen Arbeitskonferenz den Ausschuß des Internationalen Gewerkschaftsbundes zu gemeinsamer Tagung mit den Internationalen Berufssekretariaten einzuberufen. Er bestimmte weiter als Termin für den Kongreß des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Brüssel den 30. Juli bis 3. August 1933. Dieser Kongreß wird die „Sozialpolitischen Richtlinien des I.G.B.“ verabschieden — das Hauptinteresse wird sich jedoch auf die „Planwirtschaftlichen Forderungen des I.G.B.“ konzentrieren. Der Entwurf dazu lag der Vorstandssitzung bereits vor und fand grundsätzliche Zustimmung. Der Vorstand wird im Dezember einen Experten Ausschuß zur weiteren Besprechung und endgültigen Formulierung dieser „Forderungen“ zusammentufen.

Auf dem Kongreß in Brüssel 1933 wird der Internationale Gewerkschaftsbund diese „Planwirtschaftlichen Forderungen des I.G.B.“ der Öffentlichkeit zur Kenntnis bringen und den

Forderungen der Arbeiterklasse zum Umbau der Wirtschaft größten Nachdruck verleihen. Die Arbeiten dieses Kongresses werden also ein besonders großes Interesse finden, weil die Lösungen und Forderungen der Arbeiterklasse den Ergebnissen der Weltwirtschaftskonferenz gegenübergestellt werden.

Weiter beschäftigte sich der Vorstand mit gewerkschaftlichen Fragen in Argentinien, Jugoslawien, Kanada und Griechenland. — Die Frage, ob eine besondere Arbeiterbildungs-Internationale geschaffen werden soll, wurde noch zurückgestellt, da die Antworten mehrerer Landeszentralen auf eine diesbezügliche Rundfrage erst abgewartet werden sollen.

Der Vorstand nahm auch einen eingehenden Bericht des Antikriegskomitees entgegen und erhob

scharfen Protest gegen die angebliche „Amnestie“ in Italien.

Die Resolution des Vorstandes hat folgenden Wortlaut:

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes warnt die internationale Arbeiterschaft von der traurigen Komödie, die soeben in Italien als Hohn auf die Gedanken- und Redefreiheit aufgeführt worden ist.

Die von der Regierung Mussolinis scheinbar angeordnete Amnestie kann niemand täuschen. Die Gegner des faschistischen Regimes, d. h. alle Demokraten, Sozialisten und Gewerkschafter, alle Revolutionäre, die in tatkräftigster Weise gegen die Diktatur auftraten, bleiben auch weiterhin im Gefängnis.

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes erhebt gegen die Parodie einer Amnestie, die nur den strafrechtlich Verurteilten zugute kommt und im übrigen eine noch rücksichtslosere Vergeßlichkeit der Meinungsfreiheit ermöglicht, Anklage und übernimmt sie der Verachtung der Öffentlichkeit.

Furchtbare Folgen der Wirtschaftskrise.

In einem Berichte der „Warnsdorfer Volksstimme“ wird das Ergebnis der schulärztlichen Untersuchungen der Schulen in Schludena für das Schuljahr 1931-32 wiedergegeben, das auf jeden Menschen, dem der Sinn für die Bedeutung der Gesundheit unserer Jugend noch nicht abhanden gekommen ist, geradezu erschütternd wirken muß. Von 773 untersuchten Kindern wurden nur 101 Kinder, das sind 13 Prozent gesund befunden, 300, d. h. 38,8 Prozent, waren unterernährt und leicht krank, 315, d. h. 40 Prozent, waren schwer krank oder stark unterernährt und 57, d. h. 8,2 Prozent, waren schwer krank und standen ständig unter Beobachtung. Bei 203 Kindern wurde Blutarmit konstatiert und Zeichen der englischen Krankheit wurden bei 132 Kindern vorgefunden, also ganz abnormale hohe Ziffern. Wirbelkrümmungen wurden bei 70 Kindern festgestellt und Kinder mit schlechter Haltung oder Rücken-schwächlinge gab es 115. Trotz der guten Erfolge des orthopädischen Turnens und der großen Zahl von Kindern mit schlechter Haltung und Verkrümmungen muß das orthopädische Turnen in diesem Jahre aufgegeben werden, weil die Gemeinde die Mittel für diese Einrichtung nicht mehr aufbringt. 306 Kinder hatten schlechte Zähne, aber nur in den wenigsten Fällen konnten die Kinder der Heilung zugeführt werden, offenbar, weil die Eltern das Geld für die Zahnbehandlung nicht aufbrachten. Die Einführung des sogenannten Bonner Systems soll jetzt eine Besserung bringen. Den Gesundheitsstand der Kinder im allgemeinen aber zu heben, dafür gibt es vorläufig bei der steigenden Arbeitslosigkeit wohl kaum ein Mittel, hier kann nur gute und reichliche Kost helfen. Woher aber soll diese kommen? Man hat vielfach nicht mehr soviel, um den Kindern noch genügend Brot und Kartoffeln geben zu können, woher gar Milch, Butter und Fleisch nehmen? Dazu ist leider keine Möglichkeit vorhanden, trotzdem die Bauern nicht wissen, wohin sie mit ihren Produkten sollen.

Es ist einfach schrecklich, bei diesem Ueberfluß unsere Kinder verhungern zu sehen! Und dennoch finden so viele Arbeiter nicht den Weg zur Sozialdemokratie, der einzigen Partei, die dem Hunger unserer Kinder und der Arbeitslosigkeit ein Ende bereiten wird!

Gaus'ungen beim kommunistischen Zentralkomitee.

Die Polizei hat es wiederum für nötig gehalten, eine großangelegte Aktion gegen die kommunistische Parteizentrale durchzuführen und den Volksheaven so Agitationsstoff zu liefern.

Diese Aktion wurde am vergangenen Dienstag durchgeführt. Gegen hundert Polizisten besetzten das Heim der Kommunisten in Prag-Karlin, sicherten sofort alle Telefonleitungen und veranfaßten dann eine gründliche Haus-suchung, durch die vor allem Material über den verbotenen Verein „Proletarische Solidarität“, den Nachfolger der „Internationalen Arbeiterhilfe“, zutage gefördert werden sollte. Das Ergebnis scheint nach den vorliegenden Berichten sehr mager zu sein. Es wurden u. a. Sammel-listen aus dem nordwestböhmischen Bergarbeiter-Streikbusch beschlagnahmt.

Zwei Redaktionsräume des „Rude Pravo“ wurden versiegelt, da die in ihnen beschäftigten Redakteure abwesend waren und die Schlüssel mitgenommen hatten.

Franz Heller: Der k. u. k. Sanitätsdickus

In der Nacht schlief er zwar, aber nicht so gut wie auf der einsamen Straße, erst am Morgen, als die Gendarmen, die ihn im Traume geplagt hatten, nicht da waren und nicht kamen, begann er den Ereignissen gegenüber einen einigermaßen überlegenen Standpunkt zu gewinnen. Vor dem Hause wartete Toni, scheinbar in recht lustiger Laune, er schlug vor, über den Unsinn mit niemandem zu reden, es könnte für beide Teile dumm werden und trug Emil Waffensbrüder-schaft an. Da das Siegesbewußtsein Emils kein gerade übermäßiges war, nahm er an. Damit war sein Aufstieg in der Subwelt vollkommen und er überdachte mit Genugtuung seinen Lebenswandel. Man konnte also auch aus dem lästigen Fett Kapital schlagen, man mußte also in ihm nicht unbedingt selbst existieren, man konnte dieses Schicksal auf seinen Feind überwälzen, zu Ehren und Ansehen kommen und aus einem Aus-gestohlenen ein Auserwählter werden.

Kurze Zeit nach diesem Zwischenfall lieferte Emil Meltsch, Schüler der V. Klasse, seinem Lehrer folgenden Aufsatz ab:

Was ich gerne werden möchte. Ich möchte gerne der Dide im Zirkus werden. Dierelbe sitzt in einem Käfig und kann sich umsonst dabelst ausgefallenen Raubtiere ganz umsonst betrachten. Nach der Vorstellung würde ich mich mit diesen anfreunden und mit ihnen spielen, denn Tiere sind gütig und vernünftig. Ich würde es auch so machen wie sie, wenn Kinder kämen, um mir Bretzeln zu bringen, wäre ich freundlich und würde mein Cloun-Kostüm anziehen und sie belustigen, kämen aber

Menschen und wollten mich naden, wie sie es auf der Straße tun, könnte ich sie mit Wasser begleiten, wie der Elefant, sie aber könnten mir nichts machen, weil ich in dem Käfige geschützt wäre. Aber auch für Brot wäre ich sehr dankbar, das Fleisch jedoch würde ich den wilden Tieren geben, besonders Fideleis, welches ich zu Hause mehrmals täglich essen muß, denn mein Vater ist Roh-häutehändler und wir zahlen den Leuten für ein schweres Fidel zwei Kronen und erhalten von dem Fabrikanten, nachdem wir daselbe aufgefressen haben, für die Haut zwei Kronen und vierzig Heller, aber die anderen wollen keines mehr essen, nur ich muß. Wenn ich daher einmal Geld habe, kaufe ich mir dafür Brot. Wenn sich der Dide als dummer August unleidet, bekommt er von dem anderen Ohrfeigen, welche jedoch nicht weh tun und außerdem bekommt er dafür Geld, wenn ich hingegen Ohrfeigen bekomme tun sie weh und ich bekomme dafür kein Geld. Ich glaube, daß ich mich zu diesem Beruf eignen würde, zur Arbeit eigne ich mich nicht, weil die Menschen einen Diden nicht aus-suchen können und ich kann nichts dafür, ich hätte aber gerne einen Beruf, damit ich meine Eltern, bis sie alt sein werden, unterstützen kann, aber nicht durch Essen von Fideleis und anderem Fleisch, welches die Fleischer bringen, da sie meinen Vater Geld schuldig sind und auf diese Weise nichts zahlen wollen.

Mit diesem Aufsatz hatte Emil auch bei seinem Lehrer das Spiel gewonnen, denn der Lehrer war begeisterter Vegetarianer und der Wider-wille des Jungen gegen Fleisch imponierte ihm gewaltig, er ließ sich Herrn Meltsch kommen, um mit ihm Rücksprache zu halten. Herr Meltsch versicherte, daß der Preis von zwei Kronen vierzig für ein Fidelell übertrieben hoch sei und nur in Ausnahmefällen gezahlt werde, glaubte aber die Situation nicht anders retten zu können, als durch Bestellung von Privatstuden; zu seiner Frau aber sagte er: „Wir haben einen blöden

Sohn, zum Geschäft taugt er nicht, es bleibt nichts übrig, ich muß ihn studieren lassen.“ So kam Emil Meltsch ins Studium.

Ein besonderer Pädagoge war Herr Meltsch nicht, was ja auch von einem Fidelellhändler aus der Vorstadt kaum zu verlangen ist, aber wenn man seinen Sohn studieren läßt, muß man es doch anders motivieren, als mit dessen Dummheit und Geschäftsuntüchtigkeit; Emil ging es zunächst darum, sich selbst zu beweisen, daß es mit diesen Eigenschaften bei ihm nicht so schlimm war. Kaum hatte er die vielen, großen Schul-bücher bekommen, begann er sie auch schon der Reihe nach preiswert an ein Antiquariat abzu-geben. War kein Studium somit gleich vom An-fang an nicht brotlos zu nennen, so konnten die Fortschritte auf diese Art doch nur mäßige sein, wohl entließ er, um über den Verlust der ver-lostesten Bücher wenigstens teilweise hinwegzu-kommen, hier und da ein Exemplar aus der Schü-lerbibliothek, doch war er gewissenhaft genug, die- sen Büchern im weitesten Ausmaße die pflicht-gemäße Schonung angedeihen zu lassen und nahm sie daher nur selten in die Hand, stocherte lieber in den Straßen der Vorstadt herum, wo ihn auch der Herr Stadtrat und der fremde Pfistermeister angetroffen hatten.

Schließlich wurde Herr Meltsch in die Schule beschieden und einigte sich mit den Professoren, seinen Sohn gegen Auslösung eines guten Ab-gangszertifikates aus dem Studium wieder her-auszunehmen und zu einem tüchtigen Meister in die Lehre zu geben. Herr Meltsch hatte wirklich guten Willen, aber die Eode war nun einmal verpaßt. Am Schlusse des Schuljahres versuchte er es bei seinen Geschäftsfreunden, den Fleischern,

Wegen der paar Kronen, die Sie mir ge-borgt haben, werde ich mir von Ihnen noch lange nicht in die Karten schauen lassen, wer mehr zahlt, bekommt die Haut.“

„So zahlen Sie mir das Geld zurück, das

ich Ihnen gegeben habe, damit Sie Vieh kaufen und mir die Haut bringen können.“

„Dazu habe ich jetzt keine Zeit, sind Sie gekommen, um Geld zu holen oder um Ihren Jungen in die Lehre zu bringen, na also, dann gehen Sie wieder!“

Der zweite war gemüthlicher: „Meltsch, spre-chen wir ehrlich, wenn der Junge etwas wert wäre, würdest du ihn doch selbst behalten.“

„Was willst du damit sagen?“

„Was werde ich damit Großartiges sagen wollen? Daß der Junge ein Fiel ist.“

„Hätte ich ihn da studier lassen? Schau dir das Zeugnis an!“

„Es tut mir leid, aber ein studierter Fiel ist auch ein Vieh, nichts für ungut, Meltsch, wir sind so gut wie zudor.“

Dann versuchten sie es bei einem Schuster. Der Meister war nicht abgeneigt: „Der Junge hat wenigstens etwas zuzusetzen, das ist ein Vor-teil bei der Meisterin, komm, Alte, hau dir unseren neuen Lehrbuben an!“

„No, das könnte mir noch fehlen, — heute ich was zusammenfuchen, um 's ein Ungenium zu füttern, ja Herr, geben Sie monatlich hundert-pwanzig Gulden zur Kost, dann nehme ich den Knaben.“

„Soviel Geld haben Sie in Ihrem Leben noch nicht beisammen gesehen, Sie sind verrückt.“ „Einer von uns beiden, lassen Sie den Jun-gen nur weiter studieren — auf Dicus!“ Der Schmerz der gemeinsam erlittenen Un-bill ließ die Bande des Unates erstarken, Herr Meltsch führte seinen Sproßling ins Wirtshaus, um ihm zu zeigen, wie man einen Kummer er-kauft. Emil erwies sich ungemein geleglich und meinte: „Eigentlich sollten wir der Bande zeigen, was wir imstande sind, wenn du willst, werde ich wirklich meinen Doktor machen.“ Herr Meltsch war begeistert: „Dann kannst du laufen, bis du tot liegen bleibst, ich zahle alles.“

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten

Genosse Theodor Hartwig — ein Sezäiger.

Seine vollendet Genosse Prof. Theodor Hartwig sein sechzigstes Lebensjahr. Nicht nur die Arbeiterbewegung, für die Hartwig vor allem wirkte und wirkt, sondern auch die anderen Organisationen des Proletariats stellen



sich mit den herzlichsten Glückwünschen ein, der Hoffnung Ausdruck gel. ad, daß Genosse Hartwig noch recht lange gesund und arbeitsfähig bleibe. Auch den Lesern des „Sozialdemokrat“ ist Genosse Hartwig durch zahlreiche Beiträge bekannt, in denen er natur- und gesellschaftswissenschaftliche Fragen behandelte, dabei immer seine glänzende marxistische Schulung und pädagogische Begabung offenbarend. Genosse Hartwig ist gegenwärtig Präsident der Internationalen Arbeiter-Union.

Genosse Theodor Hartwig, derzeit Sekretär der Internationalen Arbeiter-Union, wurde am 25. November 1872 in Wien geboren. In ärmtlichen Verhältnissen aufgewachsen, war er genötigt, seinen Mittelschulern Privatunterricht zu erteilen, um die Mittel für sein Studium aufzubringen. Als Student beschäftigte er sich in der sozialistischen Bewegung, was zur Folge hatte, daß er während seiner Hochschulzeit als „Bosi“ entsprechend drangsaliert wurde. Auch für seine Lehrtätigkeit war es keine Empfehlung, daß er in proletarischen Kreisen verkehrte und es war nur auf den damals bestehenden Lehrermangel zurückzuführen, daß Gen. Hartwig als Supplément Verwendung fand, ehe er noch seine Lehrtätigkeit abgelegt hatte. Hingegen mußte er lange warten, ehe er definitiv angestellt wurde. Vom Jahre 1905 anfangen beschäftigte sich Gen. Hartwig in der Schulreformbewegung und wurde Redakteur der „Wochenblätter der Zeit“ (Beilage der internationalen Wiener Tageszeitung „Die Zeit“), wobei er Gelegenheit fand, die „pädagogischen“ Maßnahmen des Unterrichtsministeriums einer eingehenden Kritik zu unterziehen. Aber er verzichtete dabei auch nicht die reaktionäre eingeleitete Beherrschung. Diese diente eine Preisverleihung ein, um gegen die Schulreform Stellung zu nehmen; eine willkommene Gelegenheit für das Ministerium, um Gen. Hartwig raschweise nach Brunn zu versetzen.

Das war im Jahre 1908 und so wurde Hartwig Staatsbürger der nachmaligen Tschechoslowakei. Hier nahm er Fühlung mit den Arbeitern, deren Organisation verboten worden war. Nach dem Umsturz wurde die Arbeiterbewegung reorganisiert. Bald darauf erfolgte deren Parteigründung und Hartwig übernahm die Verantwortung der Ortsgruppe Brunn. Als einziger Mitarbeiter der Arbeiterzeitung und Verfasser von Agitationsbroschüren machte Hartwig bald so bekannt, daß er bei der Gründung der Internationalen Arbeiter-Union (IAU) im Jahre 1925 in ihrem ersten Vorstand gewählt wurde. Im Jahre 1929 übernahm er die Redaktion des „Arbeiter“. Nach der Spaltung der I. A. U. (Kongress in Badenbad 1930) übernahm Hartwig das Sekretariat der I. A. U. nach dem Berliner Kongress 1931 jenes der neu gegründeten Internationalen Arbeiter-Union, deren Sitz nach Prag verlegt wurde. Von seinen Agitationsbroschüren dürfte am bekanntesten sein die bereits in zweiter Auflage erschienene Arbeit „Jesus oder Karl Marx?“ (Verlag H. Gerst, Wien), die auch in andere Sprachen übersetzt wurde. Weitere Verbreitung hat auch das vollständig gehaltene Buchlein „Sozialologie und Sozialismus“ (Jeno, Aronowitsch) gefunden.

Gen. Hartwig ist kein Fanatiker der Arbeiterbewegung. Bekannt ist sein Ausspruch: „Wir proletarischen Arbeiter sind und wollen nichts anderes sein als die Schrittmacher des Sozialismus. Darum müssen wir unsere Agitation stets den höheren Interessen des proletarischen Klassenkampfes unterordnen. Wir dürfen keine Trennungslinien zwischen uns und den gläubigen Arbeitern errichten. Der gläubige Prolet ist unser Bruder und der ungläubige Kapitalist ist unser Feind. In diesem Sinne kämpfen wir auf den ideologischen Barrikaden der proletarischen Klassenfront“.

Brand im vollbesetzten Kino.

Madrid, 23. November. Im hiesigen Musikpalast brach gestern während einer Kinovorstellung Feuer aus. Die Flammen griffen auf die Bühne über. Der Vorhang geriet in Brand, ebenso die Orgeln. Die Zuschauer konnten den Saal unverletzt verlassen. Die Flammen wurden von der Feuerwehr in zweifelhafte Tätigkeit gelöscht. Der Sachschaden ist ziemlich bedeutend. Die Orgeln im Werte von 120.000

Personen sind vernichtet. Ein Feuerwehrmann wurde leicht, ein Polizist schwer verletzt.

Von Gattin und Kindern ermordet.

In Hostalven bei Bietin verschwand am 3. Oktober der 70jährige Stanislaus Kovar. Seine 60jährige Gattin Marie und die beiden Kinder, der 26 Jahre alte Sohn Johann und die 20jährige Tochter Marie gaben an, daß er in die Fremde gegangen sei, um Arbeit zu suchen. Nun wurde in einem Wald die verwesene Leiche des Mannes gefunden. Der Kopf war zertrümmert. Nach dem Verhör mit den Angehörigen stellte es sich heraus, daß an dem Morde alle drei Mitglieder der Familie Anteil hatten. Sie wurden verhaftet und dem Bezirksgerichte in Bistritz übergeben. Sie sind bereits geständig. Die Schilderungen des Mordes geben ein geradezu erschütterndes Bild einer Familientragödie. Mutter und Tochter töteten beim Verhör, als ihnen vorgeworfen wurde, daß sie den Tod des Mannes nicht angezeigt hätten. Sie erklärten, daß sie der Meinung gewesen wären, daß in den Bergen den Toten woher sein werde, als auf dem Friedhof, da sie dort für die Beerdigung hätten zahlen müssen.

Ein vorgetäuschter Raubüberfall.

Radubitz, 23. November. In der Nacht auf gestern wurde ein Einbruch in der Wohnung des Juristen Josef Broz in hiesigen Villenortel gemeldet. Beim Polizeiverhör gab die Gattin Broz an, als sie über einem Buche etwa um 22 Uhr in dem Zimmer, in dem ihre drei Kinder schliefen, eingeschlossen sei, sei sie durch ein Geräusch geweckt worden. In diesem Augenblick habe sie eine unbekannte verunreinigte Frau mit einem Karottenschnitt beobachtet, so daß sie gleich das Bewußtsein verlor. Als ihr Mann aus dem Kino kam, gelang es ihm erst nach längerer Zeit, sie wieder zu Bewußtsein zu bringen. Sie stellten dann fest, daß 11.000 K geraubt worden seien. Die Wohnung und die Zimmer seien in der größten Unordnung gewesen. Bei der vom Polizeichef Dr. Sopala vorgenommenen Untersuchung kam man auf verschiedene verdächtige Umstände. Die Eheleute leugneten zwar, doch gelang es der Polizei zu beweisen, daß der Raubüberfall von den Eheleuten fingiert wurde.

Viertausend Zeugen in einem Dreckprozeß.

Prag, 23. November. Die kommunistische Kampfgemeinschaft „Bolea“ hat das „Prava Lidu“ geklagt, weil in einem Artikel darauf hingewiesen wurde, daß die politisierende Zeitung der „Bolea“ die sozialdemokratischen Mitglieder der Gewerkschaft hinausgedrängt habe. Diese Praxis der Kommunisten ist schließlich nichts Neues. Gleichwohl übte sich die „Bolea“ beleidigt und klagte die Redaktion unseres Bräuderblattes. Bei der ersten Verhandlung über diese Presseklage bot die geklagte Redaktion den Wahrheitsbeweis an. Daß dieses Beweisverfahren auf breiter Basis aufgebaut ist, beweist der Umstand, daß 4000 Personen als Zeugen nominiert wurden. Das Schöffengericht beriet über den Beweisanspruch und beschloß, vorläufig an zweihundert Zeugen zuzulassen. Darauf wurde die Sache vertagt.

Eine Löwin gibt den Dampferkopf nicht frei.

Warschau, 23. November. Bei der Verhaftung einer dreifachen Löwengruppe kam es gestern abends in einem hier stattfindenden Zirkus zu einem blutigen Vorfall. Der Dampferkränze allabendlich seinen Dreck damit, daß er seinen Kopf in den geöffneten Rachen einer Löwin legte. Zu seiner ungeheuren Verärgerung bemerkte er plötzlich, daß die Löwin nicht losließ und mit den Zähnen festhielt. Schließlich gelang es ihm, mit größter Heftigkeit gegenwart, sich zu befreien. Er trieb noch die Tiere in den Käfig und fiel dann schwer verletzt in Ohnmacht. Die Zuschauer hielten den ganzen Vorfall für einen neuen sensationellen Trick.

Der Ankläger wird zum Angeklagten

Paris, 23. November. Der mit der Untersuchung der Röggeraffäre betraute Richter hat heute den Direktor der Gesellschaft Aeropostale Bouilloux-Lafont verhaften lassen, der bekanntlich die ganze Affäre durch eine falsche Bestechungsbeschuldigung gegen den Sektionschef des Finanzministeriums Chamier und den Industriellen Beller hervorgerufen hat. Der Untersuchungsrichter gelangte auf Grund eines gründlichen Studiums der verschiedenen in den gefälschten Dokumenten enthaltenen Angaben zu der Überzeugung, daß sie einzig Direktor Bouilloux-Lafont kennen konnte. Außerdem werden der Vorsitzende des Verwaltungsrates der „Aeropostale“ ist, wegen schlechter Wirtschaftsführung dieser Gesellschaft zur Verantwortung gezogen werden.

Die Wahrheit in Sowjetrußland

ist etwas Selteneres und Kostbareres geworden, als die Wahrheit über Sowjetrußland. Denn während Journalisten und Volkswirtschaftler und Journalisten nach mehr oder weniger hastiger, aber von den Behörden auch organisierter Durchkreuzung des Staates dreht und

ausführlich über das Land Stalins erzählen und so die von Stalins Beauftragten selbst gelieferten Berichte der kommunistischen Presse korrigierend oder bestätigend ergänzen, während die Sozialdemokratie sich ernsthaft bemüht, auf Grund amtlicher russischer Wirtschaftsnachrichten zu gültigem Urteil über das höfchenwissenschaftliche Experiment zu gelangen, während also überall über Rußland gesprochen und geschrieben und diskutiert wird und sich so allmählich die Meinungen klären, gibt es in Rußland nur eine Meinung über alles ausländische Geschehen, und diese eine Meinung wird amtlich geliefert, allen Zeitungen von „Laf“ zugestellt und diese Meinung ist — zumeist falsch, ist eine Lüge, aber eine nicht leicht durchschaubare und korrigierbare, denn andere als diese amtliche Nachrichtenquellen gibt es nicht. Ein Beispiel für die Berichterstattung der „Laf“: Sie meldete am 14. November: „Herr von Papen hat die Sozialdemokraten Wels und Breitfeld zu sich geladen. Die Sozialdemokraten haben natürlich die Einladung mit größter Bereitwilligkeit angenommen“. — Sie haben natürlich nicht, die Sozialdemokratie hat mit einem Briefe geantwortet, der von dem zartnervigen Herrn von Papen sogar als Beleidigung empfunden wurde... aber mit größter Bereitwilligkeit hat „Laf“ die Möglichkeit, den täglichen Lügen über die Sozialdemokratie eine neue hinzuzufügen, ergriffen. So wird ein Volk von vielen Millionen, so wird die russische Arbeiterschaft über Wels und Laten der europäischen Sozialdemokratie ununterrichtet! Es ist bei uns nicht anders. Kommunist sein, das heißt, sich täglich anfragen zu lassen. — Ging der Weg des Sozialismus, ehe es dessen kommunistische Spielart gab, von der Utopie zur Wissenschaft, so führt der Bolschewismus von der Wissenschaft und damit von der Wahrheit zur Lüge!

Verführung unter Jussage der Ehe. Wie uns aus Prag gemeldet wird, beschäftigt die dortige Gendarmerie zur Zeit ein Fall von Heiratschwindel. Danach war auf Grund eines Zeugnisinterates ein junges Mädchen aus Brüx mit einem Manne bekannt geworden, der sich ihm gegenüber als Kaufmann Oppenheimer ausgab und der Vertrauensseligen erklärte, daß er in den besten Verhältnissen lebe, weshalb sie an keiner Stelle bestimmt das häusliche Glück finden werde, nach dem sie sich sehne. Er stattete noch einiger Zeit den Eltern des Mädchens einen Besuch ab, ließ sich bewirten und hielt förmlich um die Hand der jungen Dame an. Wenige Tage nachher besuchte er seine „Braut“ nach Leipzig und bewog sie unter Hinweis auf die nahe bevorstehende Heirat, ihm zu Willen zu sein. Nunmehr hat das Mädchen in Erfahrung gebracht, daß der „Bräutigam“ verheiratet, vermögens- und stellenlos ist und die Komödie nur zu dem Zwecke in Szene gesetzt hatte, um das Mädchen besitzen zu können. Die Betrogene hat daraufhin die Strafanzeige erstattet.

Eine Brandstifterin. Aus Böhm. Sud. weiß wird gemeldet: Dienstag wurde in Cefau die 20jährige Anna Matouskova aus Talsowice (Bezirk Prag) verhaftet, die wegen Brandstiftung zweifelsfrei verfolgt wird und schon mehrfach verurteilt ist. Vor zehn Tagen verbrachte die Matouskova in einem Holzhaus des Bezirks in Brion bei Kolling Feuer zu legen. Sie bezog den Fußboden mit Petroleum und steckte zwischen die Bretter Kleinspäne. Der Ausbruch des Feuers wurde nur durch einen Zufall verhindert. Nach diesem Brandlegungsversuch verbrachte sich die Matouskova im Böhm. Sud. weiser Gebiete, wo sie unter verschiedenen Namen auftrat.

Selbstmordversuch einer Verzweifelten. Wie uns aus Prag berichtet wird, hat dort die in Wien geborene, von ihrem Mann geschiedene Frau Maria Margarethe Kolber, die aller Mittel entbriert ist, einen Selbstmordversuch unternommen, indem sie Opal trank. Sie wurde ins Krankenhaus gebracht.

Ein Liebespaar sucht den Tod. Am Dienstag um 9 Uhr abends hörte ein Polizist bei seinem Dienstgang in den „Polesowichy“ in Prag, Lieben vier Schüsse. Bald kam ihm eine junge Frau entgegen, die aus einer Wunde an Gesicht blutete. Sie sagte ihm, daß sie von ihrem Geliebten angeschossen worden sei. Dann führte er zu dem Ort, wo er sie gefunden hatte, zurück und fand dort einen jungen Menschen liegen, der in der rechten Hand einen Trommelrevolver hielt und aus einer Schußwunde in der rechten Schläfe blutete. Im Krankenhaus wurden in den beiden Verletzten der 23jährige Arbeiterlose Badergehülfe Alexander Pawlows aus Epoflow und in dem Mädchen die 19jährige Hausgehilfin Rudena Tomet aus Lieben identifiziert.

Abnunglose Kinder müssen mit in den Tod. In Wien spielten sich Mittwoch zwei Familienbrände ab, die sechs Menschenleben forderten. In der Kolonie am Voarberg hat sich die Privote Rosa Kornik mit ihren beiden Kindern im Alter von vier und zwölf Jahren durch Selbstmord verurteilt. Sie verübte den Selbstmord infolge schwerer Krankheit und nahm die beiden Kinder mit, damit diese nicht verwaist seien. Im 11. Bezirk wurden in einem Gemeindefaule vormittags die 57jährige Rosa Bucht und ihre beiden Enkelkinder im Alter von zwei und drei Jahren unter den Augen einer Zeugnisvergiftung tot aufgefunden. Es zeigte sich, daß die Bucht in Selbstmordabsicht den

Die staatsanwaltliche Massage des „Prager Tagblatt“ hat geholfen!

Schnell ist das Kulturblatt der deutschen Bourgeoisie durch den Zugriff des Staatsanwalts „gefundener“ geworden. Die kräftige Massage, die er dem „Prager Tagblatt“ verordnet hat, führte immerhin dazu, daß in den Anzeigen, die der Mittwoch-Ausgabe noch verblieben sind, nicht mehr „junge, gut ausgebildete Kräfte (bei der Kirche)“, und nicht mehr „neue, erstklassige“ angepriesen werden. Auch die Ankündigung der seltsamen „französischen Erfrischungseife“, die in einem Rasierwasser verwendet wird, wurde unterlassen.

Sollten es einige Unternehmungen vorgezogen haben, auf das Einrücken der Inserate überhaupt zu verzichten, weil sie meinen, die Ankündigung sei wertlos, wenn es ihnen nicht mehr gestattet sein soll, das frische Fleisch ihrer Sklavinnen deutlich genug anzubieten? So deutlich, daß der Inseratentext schon der portugiesischen Literatur zuzurechnen ist. In der Mittwoch-Ausgabe des „Prager Tagblatt“ sind nur 22 Anzeigen gegen 36 am Dienstag enthalten.

Um die restlichen Inserenten muß man gekämpft werden; die Hunderttausende Armen, die sie noch abwerfen, können immerhin zum Aufspüren des sozusagen kulturellen Zeils der edlen Zeitung verwendet werden; zur Bezahlung der Donorate etwa für Thomas Mann, Samuel Sängler, Theodor Lessing und anderer höchst ehrenwerter Kulturträger, die vom Hintertel der Zeitung, die sie mit ihrer Mitarbeit beehren, keine Ahnung zu haben scheinen!

Dahn der Gasleitung öffnete, nachdem sie vorher die Entleerung im Zimmer eingeleitet hatte. Sie verübte die Tat infolge von Missetatigkeiten ihrer Tochter, der Mutter der beiden Kinder, mit ihrem Gatten. Es bestand die Befürchtung, daß diese Differenzen zur Scheidung führen würden. Aus Angst, daß sie sich infolge der Scheidung von ihren Entleerungen würde trennen müssen, verübte die Mutter ihre Tat.

Arbeiterdod. Aus Radburg (Sahn) wird gemeldet: Beim Bau einer Autoungehungsstraße wurde durch eine unzeitig explodierende Sprengpatrone ein Arbeiter getötet und drei schwer verletzt.

Beim Baumfällen tödlich verunglückt. Aus Elbogen wird uns berichtet: Beim Fällen mehrerer großer Bäume bei der Porzellanfabrik „Ewig“ geriet der 36jährige Arbeiter Dietrich unter einen stürzenden Baum und wurde von ihm zu Boden gerissen, wobei der Verunglückte schwere Verletzungen davontrug, daß er wenig Stunden nach dem Unfall verschied.

Katalata in Tätigkeit. Aus Batavia sind Meldungen eingetroffen, wonach der Vulkan Katalata neuerlich in Tätigkeit getreten ist und in regelmäßigen Intervallen Lava auszumwerfen beginnt.

Amerikanische Art, auf sich aufmerksam zu machen. Der Brückenwächter, der am Wahltage den Sonderzug Hoover's bei Wiameruca (Nebraska) angehalten hatte, indem er die Signale auf „Halt“ stellte und über die Gründe seines Verhaltens bisher keinen Aufschluss gab, gestand nunmehr, daß er den Vorfall nur herbeigeführt habe, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich zu lenken. Die 20 Dynamitpatronen, die in der Umgebung des Ortes, wo sich der Vorfall abspielte, aufgefunden wurden, will der Brückenwächter sich aus einem verlassenen Bergwerk geholt haben.

Das Kind am Ifer... Das Schwurgericht beim Landgericht III Berlin verurteilte die 27jährige Hausangestellte Ida Otto zu einem Jahr 6 Monaten Gefängnis. Die Angeklagte hat am 11. Oktober v. J. ihr zwei Wochen altes Kind am Ifer des märkischen Lehnitz-See so niederkgelegt, daß es ertrank. Die medizinischen Sachverständigen befanden, daß die Angeklagte seit der Geburt ihres unehelichen Kindes in einem dauernden Affektzustand gelebt habe. Die Tat nicht mit Überlegung ausgeführt. Die Sommeraufnahme befähigte die Gutachten. Die uneheliche Mutter ist mit dem neugeborenen Kind los durch die Strohen von Berlin geirrt, sie schließlich auf dem Steinhilf Bahnhof eine Taxifortie nach Lehnitz löste.

Soran Sowjetrußland schuld sein soll. Die Frau des Obersten Raymond Robinson erklärte, daß der Gedächtnischwund, an dem er Oberst in der letzten Zeit litt und von dem er wie gemeldet, Montag erholte, die Folge der schmerzlichen Leiden sind, die der Oberst ein ganzes Jahr hindurch in Sowjetrußland ertragen mußte, wo er als Kriegsende als Vermittler zwischen den vereinigten Staaten und dem bolschewistischen Rußland wirkte.

Vom Randfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen Freitag: Prag: 6.15 Gymnastik. 11: Schallplatten. 17.30 Schallplatten. 18.35: Deutsche Sendung. 19.30 Edwin Janeschel: Musikalische Zeitgeschichte. 19.55 Kadarek. 20.35: Solkan-Stunde. 21: Blasmusik. — Brunn: 18.35: Deutsche Sendung. 19.30 muß. 21.30: Orchesterkonzert. — Preßburg: 16.15 Orchesterkonzert. 20.35: Operetten-Abend. — Berlin: 13.35: Beethoven. 21.15: Sinfonie-Konzert. Breslau: 21.10: Eichenborff. — Hamburg: 19.30: Sinfonie-Konzert. — Königsberg: 20.15: Die Romanzen. — Leipzig: 21.10: Unterhaltungskonzert. München: 21: „Der Schauspieler“, komische Oper von Wagner. — Wien: 22.30: Bormusik.

